

Königliches Bismarck-Gymnasium zu Pyritz.

Woher stammt die Weizackertracht?

Ein Beitrag zur heimatlichen Volkskunde

von

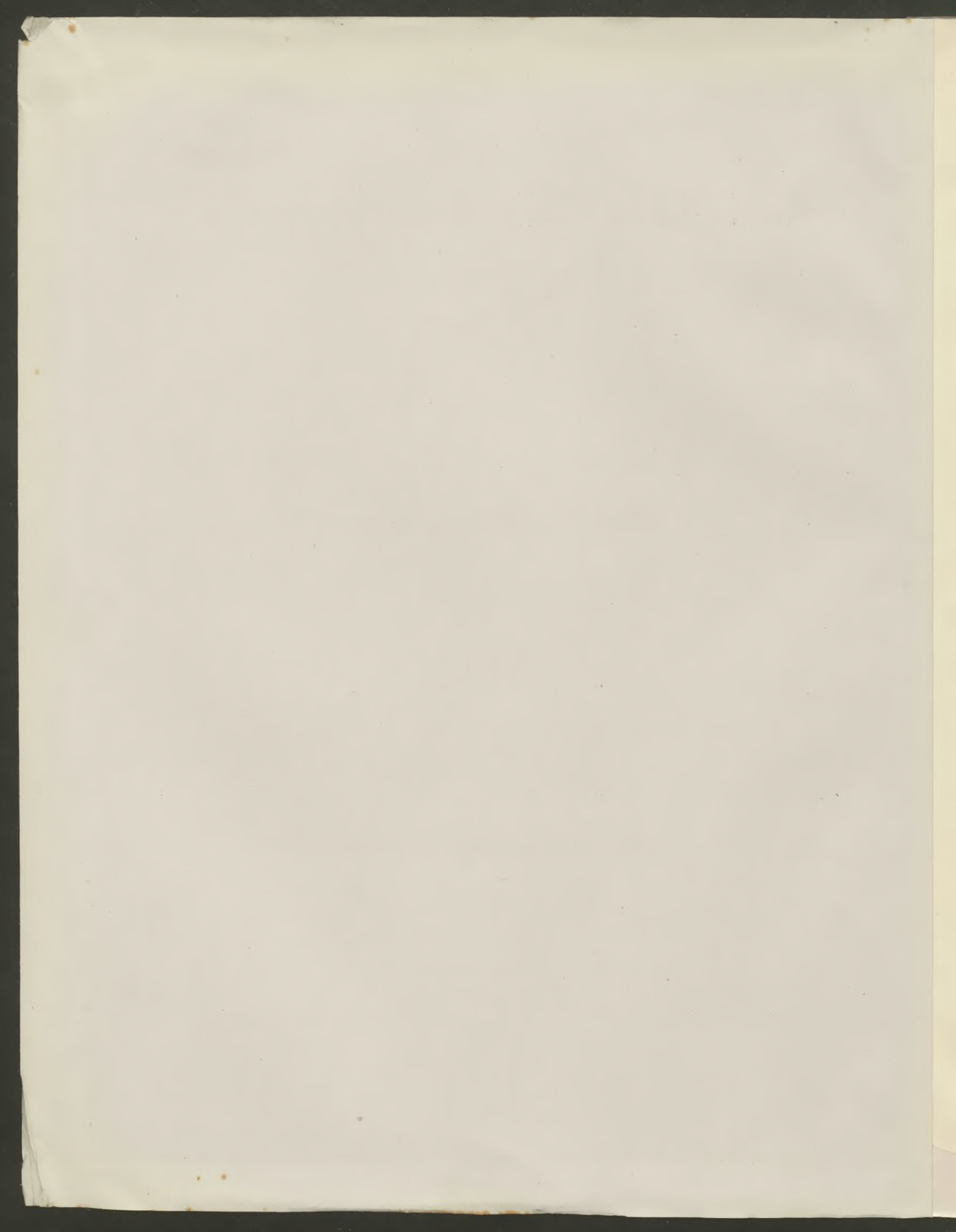
Prof. Dr. Robert Holsten, Kgl. Gymnasialdirektor.

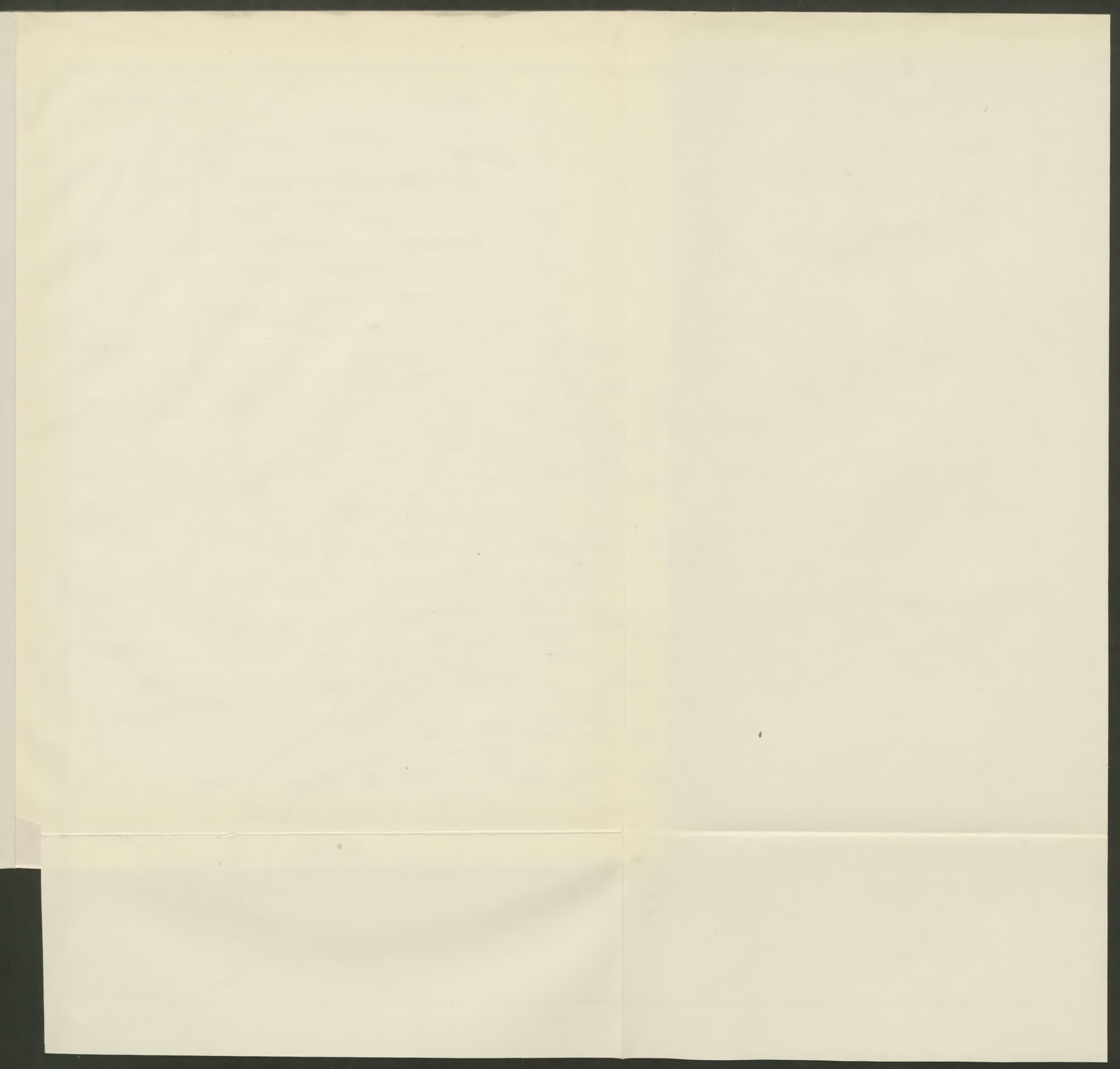
Beilage zum Programm des Königlichen Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz
Ostern 1911.

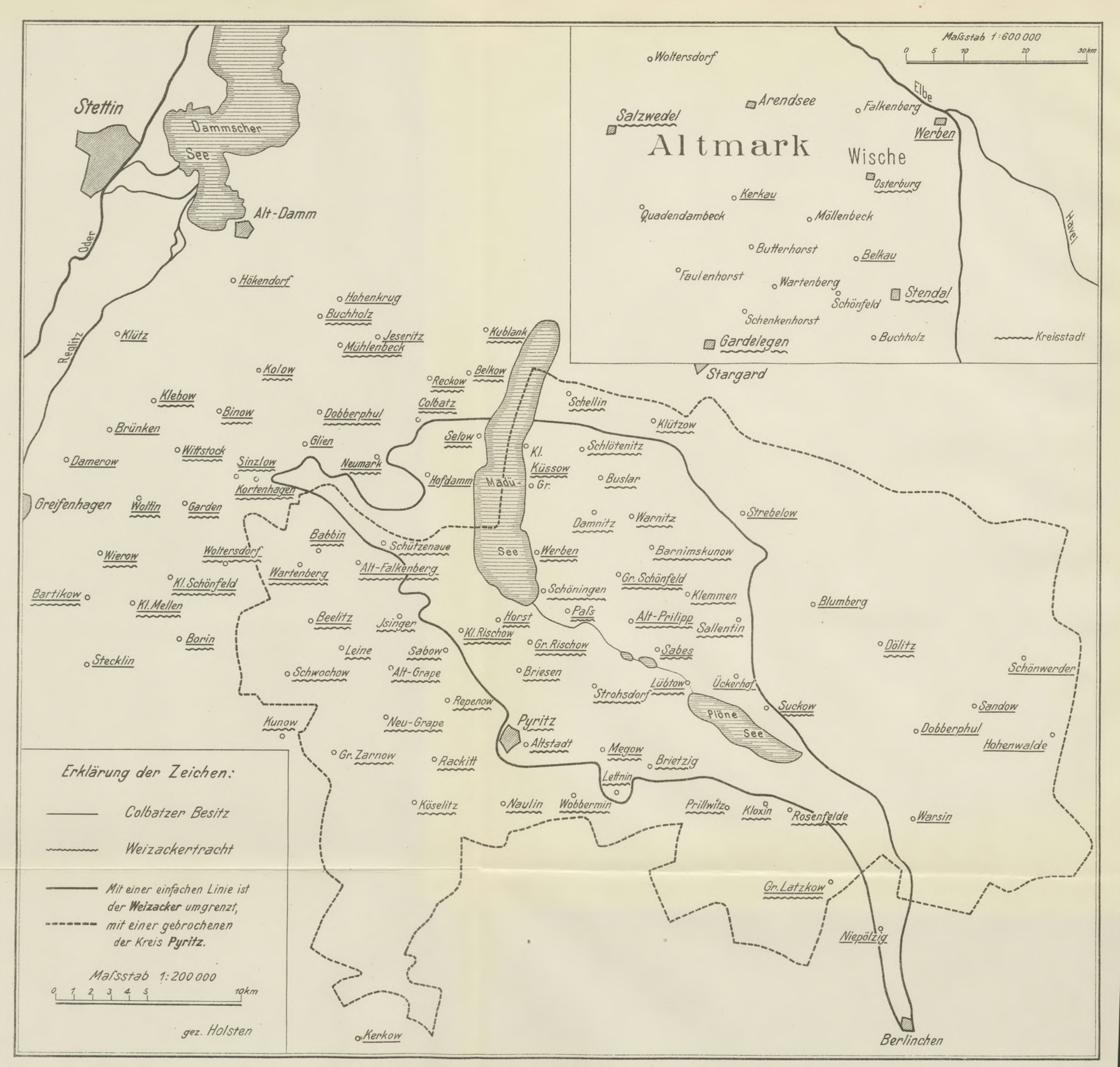
Pyritz, 1911.
Druck der Backe'schen Buchdruckerei.

1911. Progr.-No. 208.









Gisaldruck v. Bogdan Gisevius, Berlin W. Bülowstr. 66.

Woher stammt die Weizackertracht?

Ein Beitrag zur heimatlichen Volkskunde

von

Professor Dr. Robert Holsten, Kgl. Gymnasialdirektor.

(Abkürzung P. U. B. = Pommersches Urkundenbuch).

Es wogt das Korn im Sonnenbrand,
Darüber die Glocken schallen.
Prinz von Schoenaich-Carolath.

Den Pyritzer Weizacker lernen wir im erdkundlichen Unterricht auf der Schule kennen, ebenso gut wie etwa die Magdeburger Börde. Wir verstehen darunter einen fruchtbaren Boden, der guten Weizen trägt, meist wohl, ohne eine klare Vorstellung von seiner Ausdehnung und von der Ursache seiner Fruchtbarkeit zu haben. Beides, Ausdehnung wie Ursache, zeigt uns die Geologie. Die Fruchtbarkeit des Weizackers beruht auf den tonigen Sedimenten eines großen Sees, in dem sich am Ende der letzten Eiszeit die Abwässer des zurückweichenden Gletschers stauten[1]). Die Ausdehnung dieser tonigen Sedimente und damit die Ausdehnung des Weizackers ist von dem Landesgeologen Herrn Dr. Soenderop festgestellt. In der beigegebenen Karte ist die geologische Grenze des Weizackers nach den Angaben, die er mir zu machen die Güte hatte, eingetragen. Etwa ebenso werden die Grenzen des Weizackers von den Landleuten der Gegend bezeichnet, die von der Geologie nicht beeinflußt sind. Fast ganz richtig hat schon 1793 Wutstrack[2]) die Grenzen des Weizackers angegeben, ziemlich genau auch von Schöning[3]), der nur irrtümlich auch Nackitt, Repenow, Naulin und Berchland zum Weizacker rechnet. Berghaus[4]) dagegen faßt die Grenzen des Weizackers zu weit, namentlich in südlicher und westlicher Richtung.

Berghaus ist hierzu wohl dadurch veranlaßt, daß er im Weizacker nicht nur einen bestimmten Boden, sondern auch das Gebiet einer eigentümlichen Volkstracht sieht. Damit lernen wir ein neues Merkmal des Weizackers kennen, das vielen ebenso wichtig erscheint, wie die Beschaffenheit des Bodens. Wie diese Volkstracht aussieht, weiß jeder einheimische Leser dieser Abhandlung aus eigener Anschauung; ein altes Mütterchen wird jeder in ihrer eigentümlichen Tracht gesehen haben. Für die Wissenschaft ist diese Tracht bisher nur durch Abbildungen festgelegt, welche in der Schrift

---

[1]) Wahnschaffe, Die Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. 3. Aufl. Stuttgart 1909. S. 201.
[2]) Wutstrack, Beschreibung von Vor- und Hinterpommern. Stettin 1793. S. 215. Anm. 336.
[3]) von Schöning, Handbuch des Pyritzer Kreises. Stettin 1856. S. 11.
[4]) Berghaus, Landbuch von Pommern und Rügen. II, 3. Anklam 1868. S. 405.

„Bilder aus dem pommerschen Weizacker. Der 35. Allg. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Greifswald dargebracht von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin. Stettin 1904" veröffentlicht sind[1].)

Das Gebiet, über welches diese Tracht sich ausdehnt, ist bisher noch nicht festgestellt. Wenn ich es unternommen habe, die Grenzen ihrer Ausbreitung zu ermitteln, so hätte ich eigentlich von Dorf zu Dorf wandern und meine Beobachtungen machen müssen. Aber dazu fehlte es mir an Zeit und Geld, und vielfach wäre ich auch dann auf die Befragung der Einwohner angewiesen gewesen. Denn in vielen Dörfern wird die Tracht nur noch von wenigen alten Mütterchen, die wegen ihres Alters nur selten sichtbar werden, oder gar nur von einem einzigen getragen; in vielen Dörfern ist sie schon ganz verschwunden, und es lebt nur noch die Erinnerung daran, daß sie einmal vorhanden war. Ich habe mich daher, wo eigene Anschauung versagte, zur Befragung der Einwohner entschlossen. Ich habe mich an fast alle Geistlichen des in Frage kommenden Gebietes gewandt. Diese Herren sind zum Teil lange in ihren Gemeinden ansässig, zum Teil sind sie selbst Söhne des Weizackers und kennen die Tracht daher genau; zum Teil haben sie zu meiner Unterstützung bei der Bevölkerung, namentlich bei den sog. „ältesten Leuten", eingehende Erkundigungen eingezogen. Sie alle haben mir bereitwillig Auskunft gegeben, haben auch ihre Gewährsleute zum Teil mit Namen genannt, so daß ich über die meisten Orte auf diese Weise mehrere Angaben erhalten habe. Daneben haben mir eine Reihe von Landleuten, auch einige Lehrer, ihre Kenntnis freundlich zur Verfügung gestellt, und auch Damen haben die große Liebenswürdigkeit gehabt, über das ihnen bekannte Gebiet mir genaue und sorgfältige Angaben zu machen. Auch einige meiner Schüler haben mich mit großem Eifer unterstützt. Allen diesen Beratern sei herzlicher Dank gesagt! Durch ihre Hilfe ist es mir gelungen, ein genaues Bild von der Ausdehnung der Tracht zu gewinnen, sowohl von der Ausdehnung, die sie einst hatte, als auch von ihrem heutigen Vorkommen.

Es schien mir um so notwendiger, ihr Gebiet festzustellen, weil sie mehr und mehr verschwindet. Berghaus (a. a. O. Seite 476) konnte 1868 noch schreiben, daß die Bewohner, „sowohl Männer als Frauen, diese jedoch vorzugsweise, mit außerordentlicher Zähigkeit in der Kleidertracht am Althergebrachten kleben." Damals war die Tracht also noch allgemein in Gebrauch, begann aber schon bei den Männern seltener zu werden; heute gibt es nur noch ganz wenige Männer, die sie tragen, und in vielen Dörfern ist sie auch bei den Frauen schon verschwunden.

Auf Grund dieser Nachforschungen habe ich nun in dem folgenden alphabetischen Ortschaftsverzeichnis die Zahl der Männer und Frauen angegeben, welche die Tracht heute noch tragen. Ich will noch bemerken, daß die Träger, Männer wie Frauen, immer alte Leute sind. Auch wird die Tracht nicht mehr in allen Fällen in alter Reinheit getragen; vielfach sind moderne Stücke mit Teilen der echten Weizackertracht verbunden. Es tragen die Tracht heute noch in

1. Alt-Falkenberg	—	Männer,	7	Frauen,
2. Alt-Grape	—	"	6	"
3. Alt-Prilipp	—	"	18	"
4. Altstadt	—	"	3	"
5. Babbin	—	"	3	"

[1]) Vgl. auch Kretschmer Deutsche Volkstrachten. Leipzig 1899. Eine kurze Beschreibung lesen wir in den Monatsblättern. Herausg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. 1889. S. 91.

6. Bartikow	—	Männer,	1	Frauen,
7. Beelitz	—	=	3	=
8. Borin	—	=	6	=
9. Briesen	—	=	4	=
10. Brietzig	4	=	56	=
11. Buslar	—	=	2	=
12. Clebow	—	=	4	=
13. Garden	—	=	2	=
14. Gr. Küssow	—	=	3	=
15. Gr. Rischow	—	=	11	=
16. Gr. Schönfeld	—	=	18	=
17. Gr. Zarnow	—	=	8	=
18. Horst	—	=	5	=
19. Isinger	—	=	18	=
20. Kl. Mellen	—	=	2	=
21. Kl. Rischow	—	=	9	=
22. Kl. Schönfeld	—	=	7	=
23. Kortenhagen	—	=	4	=
24. Lettnin	1	=	12	=
25. Lübtow	—	=	1	=
26. Naulin	—	=	1	=
27. Neumark	—	=	4	=
28. Pyritz	—	=	14	=
29. Rackitt	—	=	1	=
30. Repenow	—	=	2	=
31. Sabes	—	=	6	=
32. Sabow	—	=	3	=
33. Schlötenitz	—	=	2	=
34. Schöningen	—	=	5	=
35. Schwochow	—	=	1	=
36. Sinzlow	—	=	9	=
37. Strohsdorf	2	=	14	=
38. Wartenberg	—	=	4	=
39. Werben	—	=	24	=
40. Wierow	—	=	1	=
41. Wobbermin	—	=	4	=
42. Woltin	1	=	14	=
43. Woltersdorf	—	=	3	=
zusammen	8	Männer,	325	Frauen.

Die Weizackertracht wird also heute noch in 43 Ortschaften von 333 Personen getragen. Wir unterscheiden deutlich zwei Hauptgebiete. Das eine liegt in einem großen Bogen zum Teil in ziemlicher Breite um den Südzipfel des Madü-Sees herum, das andere im Kreise Greifenhagen etwa

zwischen Woltin, Wierow, Borin, Kl. Schönfeld und Sinzlow. Beide verbindet eine Brücke über Babbin und Wartenberg.[1]) Bemerkt sei noch, daß die Tracht heute in den Bauerndörfern natürlich viel häufiger ist, als auf den Gutshöfen, wo die Bevölkerung öfter wechselte, auch wohl Rücksicht auf die Wünsche der Herrschaft genommen werden mußte.

Das ist der heutige Bestand. Aus der beigegebenen Karte aber mag man den Umfang des Gebietes ersehen, welches die Tracht einmal eingenommen hat. Denn in ihr sind nicht nur die Orte, in denen die Tracht heute noch vorhanden ist, sondern auch diejenigen, in denen sie einmal vorhanden war, mit einer Wellenlinie unterstrichen. Zweifelhaft bin ich gewesen bei den Dörfern im Nordwesten des Madü-Sees, Kublank, Belkow, Selow, Reckow und Colbatz. Die Tracht findet sich heute in diesen Dörfern nicht mehr; auch hat Herr Pastor Matz in Kublank, der seit 1887 in der Gemeinde ist, weder in Kublank noch in Belkow etwas von ihr gesehen oder gehört. Doch bezeichnet Herr Pastor Agahd in Buchholz, der in Neumark geboren ist, es als wahrscheinlich, daß diese Dörfer auch zum Gebiete der Tracht gehören, und Herr Pastor Wapenhensch in Sinzlow, ein geborener Pyritzer, weist sie ohne Bedenken dem Gebiete der Tracht zu. Ich habe sie daher auch mit einer Wellenlinie bezeichnet. Wichtig und interessant ist, daß auch in Dölitz die Weizackertracht vorhanden gewesen ist, obgleich es vom sonstigen Gebiete der Tracht ziemlich abseits an der Faulen Ihna liegt. Wenigstens erfahre ich durch einen alten Landwirt, den Altsitzer Herrn Joh. Witt in Dölitz, daß die Männer dort „lange blaue Röcke mit roten Biesen und großem, breitem Kragen" trugen, wie überall im Weizacker. Dagegen scheint sich die Frauentracht anders entwickelt zu haben. „Die Frauen trugen Kleider bis zu den Enkeln. Die Kopfbedeckung war insofern interessant, als auf der Haube bei festlichen Gelegenheiten noch eine Art Helgoländer befestigt war."

Ein Blick auf die Karte zeigt uns nun, daß sich das Gebiet der Weizackertracht, wie es auf Grund dieser Ermittelungen in der Karte bezeichnet ist, mit dem Gebiete des Weizackers, wenn wir ihn nach dem Boden begrenzen, durchaus nicht deckt[2]). Einerseits füllt die Tracht das Gebiet des Weizackerbodens nicht ganz aus, weder im Nordosten bei Krüssow, Streesen und Strebelow an der Faulen Ihna noch im Südosten bei Woitfick, Klücken, Plönzig, Gartz und Riepölzig am Plönelauf. Andrerseits geht sie ganz beträchtlich darüber hinaus, so im Süden bis Naulin, Köselitz und Gr. Zarnow, besonders aber im Westen, wo sie in Clebow, Wittstock, Woltin, Wierow und Bartikow ganz nahe an das Odertal heranreicht. Doch hat sie das Odertal selbst nie erreicht. Wenigstens erzählt mir Herr Gutsbesitzer Michaelis in Lettnin nach den Erinnerungen seines Vaters, daß schon um 1830 die Weizackerbauern in Greifenhagen, wenn sie dorthin kamen, um ihr Getreide zu verkaufen, in ihrer Tracht nicht minder aufgefallen sind als in Stettin. Es scheint also, als ob der Weizacker als Boden mit dem Weizacker als dem Gebiete der Volkstracht nichts zu tun hat. Woher der fruchtbare Boden des Weizackers stammt, das hat uns die Geologie gelehrt, wie wir oben gesehen haben. W o h e r a b e r s t a m m t d i e W e i z a c k e r t r a c h t ? Wenn sie nicht ein Erzeugnis des Bodens ist, woher ist sie gekommen?

Diese Frage ist natürlich schon längst aufgeworfen. Eine Antwort in Form einer Vermutung gibt Haas in den Blättern für Pommersche Volkskunde. I. Stettin 1893. S. 43: „Wie für den

[1]) Die Bemerkung in den Blättern für Pommersche Volkskunde. VIII. 1900. S. 144 ist also nicht ganz richtig.

[2]) Auch von den 43 Ortschaften, in denen die Weizackertracht heute noch getragen wird, liegen nur 18 im eigentlichen Weizacker.

Pyritzer Weizacker, für die Abdüer und für Jamund als höchst wahrscheinlich anzunehmen ist, daß die dort heimischen Trachten von den durch die Klöster ins Land gerufenen Kolonisten aus der sächsischen, westfälischen und friesischen Heimat mitgebracht sind, so wird auch in Bezug auf Mönchgut angenommen, daß die von dem Kloster Eldena auf der Halbinsel angesiedelten Kolonisten die noch jetzt üblichen Trachten aus der westlichen Heimat mitgebracht haben." Bei Wehrmann, Geschichte von Pommern. I. Gotha 1904. S. 118 lesen wir: „Die Reste alter Volkstracht, wie sie sich in dem von den Mönchen von Eldena besiedelten Mönchgut auf Rügen oder in dem von Colbatz aus kolonisierten Weizacker erhalten haben, weisen vielleicht auf westfälischen Ursprung hin." Und Haas (Haas und Worm Die Halbinsel Mönchgut und ihre Bewohner. Stettin 1909. S. 58) nimmt seine Vermutung noch einmal wieder auf, indem er schreibt: „Wir möchten auf eine Beobachtung hinweisen, die bei Gelegenheit schon einmal in den Blättern für Pommersche Volkskunde (Jahrgang I S. 43) ausgesprochen ist: diejenigen Gegenden Pommerns, in welchen sich besondere Volkstrachten erhalten haben, haben im Mittelalter fast alle unter dem Einflusse klösterlicher Bewirtschaftung gestanden. So wurden die Dörfer des Pyritzer Weizackers von den Mönchen des Klosters Colbatz kolonisiert und kultiviert . . . Diese mindestens sehr interessanten Beziehungen werden sich bei genauerer Nachforschung im einzelnen — davon sind wir fest überzeugt — nicht als zufällige herausstellen." Wenn zwei Kenner pommerscher Geschichte und pommerschen Volkstums, wie Wehrmann und Haas es sind, solche Vermutungen aussprechen, so könnten wir uns eigentlich dabei beruhigen und sie als Gewißheit nehmen. Doch sei es mir vergönnt, das Ergebnis eigener Forschung vorzutragen, zu dem ich, ganz anderen Zielen folgend, ohne es zu suchen, gekommen bin! Bemerkt sei gleich, daß es von ihrer Vermutung nicht wesentlich abweicht, sie nur teils fester begründet, teils enger begrenzt!

I.

Die Herkunft der Weizackertracht vom Boden wäre an sich denkbar. Wer könnte es nicht verstehen, wenn der reiche Bauer des Weizackers durch eine reiche, kostbare Tracht — und das ist die Weizackertracht — sich von anderen weniger begüterten Nachbaren unterscheiden und seinen Reichtum schon durch sein Kleid gleichsam aller Welt zeigen wollte? Meint man doch, wenn das Hemd der Frauen in manchen Teilen des Weizackers unter den Röcken hervorsieht, so habe das keinen anderen Zweck als den, zu zeigen, daß sich nicht etwa unter äußerem Glanze Unordnung oder gar Armut verstecken.

Denkbar wäre es auch, daß sich diese reiche Tracht reicher Bauern über anderen fruchtbaren Boden, wie er z. B. südlich des eigentlichen Weizackers in seiner unmittelbaren Nähe bei Naulin, Nackitt, Alt- und Neu-Grape, Jsinger usw. liegt, ausgebreitet hätte. Schwer verständlich aber wäre schon die Ausdehnung auf weniger fruchtbare Gebiete; Bartikow, Borin, Kl. Mellen, Kl. Schönfeld, Wierow und Woltersdorf haben sandigen und wenig ertragreichen Boden (Berghaus Landbuch von Pommern II, 3. S. 3. 358 ff).

Schwer verständlich wäre die Herkunft der Tracht vom Boden ferner auch, weil das Gebiet der Weizackertracht geographisch, physisch wie politisch, keine Einheit bildet, sondern völlig auseinanderfällt. Politisch: ich denke nicht etwa daran, daß das Gebiet der Tracht heute zu zwei verschiedenen Kreisen gehört, Pyritz und Greifenhagen; aber schon in wendischer Zeit bildet die Plöne, die aus dem Plönesee in den Madüsee fließt, die Grenze zwischen dem Lande Stargard und dem Lande

Pyritz.[1]) Und Berghaus (Landbuch von Pommern II, 3, S. 398) schreibt: „Es hat den Anschein, als habe die Plöne und ihr Seetal bis in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts eine Scheidung des späteren Kreises Pyritz gebildet, da in den Hufenmatrikeln von 1628 die auf dem rechten Flußufer belegenen Güter mehr oder minder zu Distrikten von Ostpommern gerechnet werden, dagegen die auf dem linken Ufer teilweise zum Distrikte über der Oder von Westpommern." Und was die natürlichen Verhältnisse betrifft, so bildet die Plöne eine Scheide, die nicht nur in vorgeschichtlicher Zeit, sondern bis ins vorige Jahrhundert hinein nur schwer, bei nassem Wetter überhaupt nicht zu passieren war.[2]) Recht anschaulich zeigt uns das eine Sage, die nach dem Berichte des Primaners Schmidt aus Brietzig heute noch in seinem Heimatsdorfe erzählt wird. Vor Zeiten stand einmal ein Riese ganz traurig am Wattenberge bei Brietzig; denn er wollte gern auf die andere Seite des Plönebruches gelangen, aber es war unmöglich. Da kam der Teufel und erbot sich, bis zum ersten Hahnenschrei eine Brücke hinüber zu bauen, wenn er ihm seine Seele verschriebe. Der Riese ging darauf ein, und seine Seele wäre dem Teufel verfallen gewesen, wenn ihn nicht ein graues Männchen noch in letzter Stunde durch die aus ähnlichen Sagen bekannte List gerettet hätte. Also selbst ein Riese konnte das Bruch nicht passieren.

Somit erscheint eine Herkunft der Tracht vom Boden ausgeschlossen. Damit fällt dann auch eine Herleitung der Tracht von den Wenden, zu der ebenso wie bei der Mönchguter Tracht in Laienkreisen sich immer wieder Neigung zeigt.

Wenn die Weizackertracht aber kein Erzeugnis des Bodens ist, so muß sie von auswärts ins Land gekommen sein. Da erheben sich zwei Fragen: wie? und woher?

Wie sie ins Land gekommen ist, das zeigt uns ein Blick auf unsere Karte, der die Vermutung von Haas zur Gewißheit erhebt. Auf der Karte sind die Orte, in denen die Weizackertracht heimisch ist oder war, mit einer Wellenlinie unterstrichen, mit einem einfachen Strich aber die Orte, die zum Besitz des Klosters Colbatz gehörten. Da zeigt sich eine so auffallende Übereinstimmung, daß der Schluß unabweislich ist, die Tracht ist durch die Mönche ins Land gekommen.[3]) Sie sind es gewesen, die diese Gegend kolonisiert und germanisiert haben; ihre Kolonisten haben diese Tracht oder doch die Tracht, aus der sich die heutige entwickelt hat, mitgebracht.

Die Mönche fanden zwar schon Deutsche im Lande vor. Zu dem ersten Besitz, der ihnen von Wartislaw angewiesen wurde, gehörte schon ein deutsches Dorf;[4]) in Brode (heute Paß) wohnte, bevor sie es in Besitz nahmen, Herr Walter;[5]) Hökendorf und Wartenberg gehörten Jacob von Staffelde;[6]) in Bartikow saß Döring.[7]) Aber es ist urkundlich bezeugt, daß anderswo bei ihrer Ankunft die

---

[1]) Vgl. von Sommerfeld, Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern. Leipzig 1896. S. 174.

[2]) Vgl. meine Abhandlung Die Verkehrsverhältnisse im Pyritzer Weizacker in vorgeschichtlicher Zeit. Pyritz 1909. S. 18 ff.

[3]) Auch von den 43 Ortschaften, in denen die Weizackertracht heute noch getragen wird, gehören 24 zu Colbatzer Gebiet, nur 18 zum eigentlichen Weizacker.

[4]) villa Theutunicorum P. U. B. I, 63 S. 39.

[5]) P. U. B. I, 103 S. 80.

[6]) P. U. B. II, 990. 991 S. 289 f.

[7]) P. U. B. II, 1070 S. 355.

Felder weithin unbebaut lagen und der Kolonisten harrten,[1]) und sie haben sich auch die ausdrückliche Erlaubnis geben lassen, Kolonisten anzusiedeln.[2])

Die kleinen Unterschiede aber, die sich zwischen dem Gebiete der Tracht und dem Colbatzer Gebiete zeigen, sind leicht erklärlich. Einerseits füllt die Tracht das Colbatzer Gebiet nicht ganz aus. Vielleicht ist sie, wie wir oben S. 4 sahen, gerade in den Dörfern um Colbatz selbst herum, in Kublank, Belkow, Reckow, Selow nicht heimisch gewesen. Diese Dörfer, die zum ersten Besitz des Klosters gehörten oder in seiner unmittelbaren Nähe lagen, könnten durch die im Lande schon anwesenden Deutschen, etwa von dem oben erwähnten, auch zum ersten Besitz gehörenden Dorf der Deutschen aus, kolonisiert und germanisiert sein, bevor ein Strom von auswärtigen Kolonisten durch die Mönche in ihren Besitz geleitet wurde. Ferner fehlt die Tracht in Sandow, Schönwerder und Hohenwalde jenseits der Ihna; aber daß hier schon Deutsche wohnten, als das Kloster in den Besitz der Dörfer kam,[3]) zeigen die deutschen Namen Schönwerder und Hohenwalde, die sie damals schon hatten. Kerkow in der Neumark läßt die Tracht vermissen; aber Kerkow liegt abseits des sonstigen Colbatzer Besitzes, und so kann sie hier in ihrer Vereinsamung leicht im Laufe der Zeit verloren gegangen sein. Wenn wir sie in Brünken und Klütz an der Oder, in Strebelow und Blumberg an der Ihna nicht finden, so liegen diese Orte an den großen Verkehrswegen, wo die Bevölkerung schnell wechselte und fremde Art leicht Eingang fand, so daß die Tracht sich aus diesem Grunde nicht gehalten haben mag. Überhaupt wird sie an der Peripherie leicht von fremden Elementen aufgesogen sein. Andrerseits geht die Tracht im Nordosten um Warnitz, Damnitz, Buslar bis Klützow und Schellin und ebenso im Südwesten von Leine, Grape, Pyritz, Wobbermin, Lettnin bis nach Köselitz über das Colbatzer Gebiet hinaus. Aber in diesen Gegenden ist der Boden so fruchtbar, daß es leicht verständlich ist, wenn die Kinder und Angehörigen der Colbatzer Kolonisten sich allmählich in diese Gebiete gezogen haben; ihre Tracht haben sie natürlich mitgenommen. Wichtig ist, daß die Tracht auch in dem abseits an der Faulen Ihna gelegenen Dölitz vorhanden gewesen ist (S. 4); denn dies gehört seit 1282 eben zum Colbatzer Besitz.[3])

Wenn aber die Weizackertracht mit den Colbatzer Kolonisten ins Land gekommen ist, dann ist sie seit bald 7 Jahrhunderten in ihm heimisch und muß sich irgendwie in der Vergangenheit nachweisen lassen. Auffallend ist, daß ältere Berichterstatter[4]) wohl des Weizackers Erwähnung tun, aber die Weizackertracht nicht nennen. Erst Berghaus in seinem Landbuch von Pommern 1868 erwähnt sie mehrfach unter den Eigentümlichkeiten des Weizackers. Ich erkläre mir das so, daß früher von der ländlichen Bevölkerung diese Tracht ganz allgemein getragen wurde, aber eben weit über

---

[1]) P. U. B. I, 67 S. 42: Praefatus locus (Prilipp) spaciosus est lateque patentes campi, qui cultoribus indigeant.

[2]) Kasimir I schreibt 1176: quia fratres fruges proprias colligere non sufficiunt, colonos, quotcunque ibi (in Prilipp) posuerint, ab omni exactione liberos esse statuo. Cod. Pomeraniae Dipl. Nr. 38.

[3]) Sicher seit 1282. P. U. B. II, 1232 S. 471.

[4]) Der Verfasser der Pommerania (Eine Pommersche Chronik aus dem 16. Jahrhundert. ed. Gaebel. Stettin 1908. II, 186). Chelopoeus de Pomeranorum regione et gente (1574, herausg. von Zinzow. Programm. Pyritz 1869. S. 31), obgleich er doch aus Pyritz stammte und sonst allerlei von besonderen Pyritzer Sitten zu erzählen weiß. Micraelius in seinen sechs Büchern vom alten Pommernlande (Stettin und Leipzig 1723. Buch VI, Seite 285. 428). Brüggemann in seiner ausführlichen Beschreibung von Vor- und Hinterpommern (Stettin 1779. I. S. XXVIII Anm. II, 1. S. 92). Wutstrack in seiner Beschreibung von Vor- und Hinterpommern (Stettin 1793. Seite 215. Anm. 336).

den Weizacker hinaus bis nahe an die Oder und bis nach Altdamm, so daß sie nicht als Eigentümlichkeit dieses Gebiets erscheinen konnte. Auch zu Berghaus' Zeit war sie natürlich nicht auf den Weizacker beschränkt, aber doch schon so weit zurückgegangen, daß er in ihr eine Besonderheit dieses Gebietes sehen konnte, zumal da er es etwas zu weit faßte. Man darf nicht etwa schließen wollen, daß sie zur Zeit der älteren Berichterstatter nicht vorhanden war.

Ihre Existenz im 18. Jahrhundert läßt sich sogar beweisen. In den 70er Jahren dieses Jahrhunderts ließ Friedrich der Große den Spiegel des Madüsees tiefer legen. Dadurch wurde das sumpfige Gelände an seinem Ufer so trocken, daß dort viele Dörfer angelegt werden konnten, am südlichen Ende des Sees im Kreise Pyritz Schöningen, Friedrichsthal, Möllendorf, Löllhöfel, Raumersaue, Giesenthal und Schützenaue. Die Tracht ist nun wohl vereinzelt in diese Dörfer eingedrungen, so in Schöningen, das Werben, einer Hochburg der Weizackertracht, benachbart ist; aber sie ist dort nie heimisch geworden und fehlt in den meisten ganz. Diese Abweichung der Kolonistendörfer Friedrichs des Großen hat schon Berghaus 1868 beobachtet (Landbuch von Pommern II, 3, S. 476). Wohl aber habe ich eine Spur einer anderen Volkstracht dort gefunden. Frau Pastor Bettin in Gr. Rischow, welches jenen Kolonistendörfern unmittelbar benachbart ist, erzählte mir: „Als ich noch in Pyritz bei meinen Eltern lebte, kam öfters in das Geschäft meines Vaters eine Frau aus Schöningen. Diese trug auch eine Volkstracht, aber sie war anders als die Weizackertracht. Die Haube hatte Schleifen wie die sog. Elsasser Schleifen; die Jacke war dunkel, die Tücher unter die Jacke geknöpft, die Röcke viel länger, aber fußfrei, unten mit einem Samtstreifen verziert. Meine Kutscherfrau stammt aus Möllendorf; ihre Mutter hat dieselbe Tracht getragen." Ich zweifle nicht daran, daß wir hier die Spur einer anderen Volkstracht haben, die mit den Kolonisten Friedrichs des Großen ins Land gekommen ist; sie hat sich nicht gehalten, weil die Bevölkerung dieser Dörfer von vornherein schon gemischt war und überhaupt sehr gewechselt hat. Die Kolonisten kamen nicht nur aus Mecklenburg, sondern zum Teil weit her aus der Pfalz, aus Franken, ja aus der Schweiz. [1]) Die Weizackertracht muß damals aber schon bestanden haben; denn wäre sie erst später aufgetreten, so würde sie doch auch von diesen Dörfern Besitz ergriffen haben.

Ich glaube, wir können sie noch ein Jahrhundert weiter zurück verfolgen. Auf einem Gestühl in der Kirche zu Werben sind die Füllungen der Brüstung mit Ölgemälden auf Holz geziert. Darunter finden sich Porträts der Stifter, des Kirchenvorstehers und Gerichtsverwandten Peter Fuchs und seiner Ehefrau Catharina Ballstadin aus dem Jahre 1696. Diese trägt eine schwarze Haube, die in der Form an die heutige Weizackerhaube erinnert, wenn auch hinten keine Bänder herabfallen; unter der Haube sieht eine weiße Mütze hervor, wie sie heute noch darunter getragen wird. Um den Hals trägt sie der heutigen Sitte entsprechend einen weißen Spitzenkragen und eine Kette von Bernsteinperlen. [2]) Wie die weitere Tracht gedacht ist, läßt das Brustbild nicht erkennen. Der Künstler hat also augenscheinlich eine Tracht malen wollen, die der heutigen Weizackertracht im ganzen entspricht.

---

[1]) Vgl. Wehrmann Friedrich d. Gr. als Kolonisator in Pommern. Progr. Pyritz 1897. S. 24. 28.

[2]) Man sehe die Abbildung bei Lemcke Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin. VII. S. 529. Die Halskette, die das Bild selbst deutlich zeigt, ist auf ihr allerdings nur schwer zu erkennen. Von demselben Maler rühren noch andere Gemälde an demselben Gestühl her. Sie stellen eine Frau, die eine Mühle dreht, eine Ertrinkende, die ein Engel rettet, eine Frau, die auf der Erdkugel steht, und eine andere, die sich die Füße wäscht, dar und dienen zur Illustrierung von Bibelstellen. Hier, wo der Künstler seine Phantasie frei schalten und walten lassen konnte, sind andere Trachten zur Darstellung gebracht, als bei dem Porträt.

Vielleicht können wir die Weizackertracht noch weiter zurück verfolgen; Herr Prof. Dr. Haas in Stettin hatte die Güte, mich darauf aufmerksam zu machen. Im Jahre 1560 wurde das Amt Wollin einer eingehenden Visitation unterzogen. Aus dem Berichte hierüber[1]) lernen wir das Einkommen der Beamten kennen: es besteht zum Teil in barem Geld, Viehhaltung, Nutzung von Ländereien, zum Teil aber auch in Kleidung. So erhielt der Hauptmann „die Sommerkleidung auf vier Personen", der Rentmeister „ein Sommerkleid", der Torwärter „einen grauen Rock und ein Paar weißer Hosen." Der Pflugvogt aber hat Anspruch auf „ein grau piritzisch Kleidt." Man könnte hier an Stoff zur Kleidung denken; diese Bedeutung hat das Wort Kleid nach Grimms Wörterbuch. Man wird vielleicht um so eher geneigt sein, diesen Sinn anzunehmen, als die Pyritzer Wollenweber in alter Zeit berühmt gewesen sind. Wir haben heute noch eine Große und Kleine Wollweberstraße, und alte Nachrichten[2]) sprechen von der Bedeutung dieses Gewerbes in Pyritz. Man wird auch ins Feld führen, daß die Männerröcke der Weizackertracht, soweit wir sie kennen, nicht grau waren. Aber immerhin bekamen die anderen Beamten doch augenscheinlich nicht nur den Stoff, sondern die fertige Kleidung, was für die Höhe der Besoldung doch einen bedeutenden Unterschied ausmacht. Also wird es bei dem Pflugvogt doch auch so gewesen sein, und wir werden das um so lieber glauben, als gerade bei seiner Tätigkeit der Gedanke nicht fern liegt, er sei ein Kind des Weizackers gewesen. Dann ließe sich die Weizackertracht für das Jahr 1560 urkundlich nachweisen.

Also die Ausdehnung der Weizackertracht deckt sich im großen und ganzen mit der Ausdehnung des Colbatzer Besitzes und läßt sich in einzelnen Spuren bis ins 17. oder gar 16. Jahrhundert zurück verfolgen. Sie stammt also von den deutschen Kolonisten, die von den Colbatzer Mönchen ins Land geholt wurden.

II.

Haben wir so die Frage beantwortet, wie die Tracht ins Land gekommen ist, so müssen wir jetzt eine Antwort auf die zweite Frage suchen: woher ist sie gekommen? oder, was dasselbe ist, woher sind jene Colbatzer Kolonisten gekommen? Bei der Gleichartigkeit der Tracht müssen wir annehmen, daß sie alle aus einer Landschaft gekommen sind, nicht, wie die Kolonisten Friedrichs d. Gr., aus aller Herren Ländern.

Auch hierüber gibt es schon Vermutungen. Wehrmann vermutet, wie wir oben (S. 5) sahen, westfälischen Ursprung. Berghaus (Landbuch II, 3, 583) erinnert sich, irgendwo gelesen zu haben, daß Werben an der Madü von deutschen Einwanderern aus der Gegend der altmärkischen Stadt Werben angelegt und der Name dieses Heimatortes auf die neue Ansiedlung übertragen worden sei. Er hält das nicht für unmöglich, weist aber darauf hin, daß sich der Name Werben auch aus dem Slavischen ableiten läßt. Als Mittel, die zu Schlüssen über die Urheimat im westlichen Deutschland führen können, nennt er die Sprache, die Familiennamen und auch die Trachten (S. 408). Wehrmann fügt (S. 116) noch die Bezeichnungen mancher neuen Niederlassungen und

---

[1]) Dieser Bericht befindet sich im Kgl. Staatsarchiv in Stettin (P. 2. Tit. 11a Nr. 36). Die Gehälter sind auf Blatt 4 angegeben. Einen Auszug aus diesem Bericht lesen wir bei G. W. von Raumer Die Insel Wollin und das Seebad Misdroy. Berlin 1851. S. 83 und in Berghaus Landbuch I, S. 608.

[2]) So Micraelius Sechs Bücher vom alten Pommernlande. Stettin und Leipzig 1723. Buch VI, S. 428 und der Verfasser der Pommerania, einer Pommerschen Chronik aus dem 16. Jahrhundert (ed. Gaebel. Stettin 1908. I', 186). Dieser sagt: „Die besten Wullenweber, so es in Pommern hat, seind da," nämlich in Pyritz.

(S. 118) Sage, Sitte und Brauch hinzu, meint aber (S. 116), die Frage, woher eigentlich die Einwanderer gekommen seien, ließe sich ganz bestimmt natürlich nicht beantworten. Es sei mir gestattet, im folgenden meine eigene Ansicht vorzutragen, zu der ich zufällig gekommen bin, während ich anderes suchte.

An der Stelle, wo seit alter Zeit die Straße von Pyritz nach Stargard östlich des Madüsees die Plöne überschreitet, lag schon in wendischer Zeit eine Ortschaft Brode; brod bezeichnet im Slavischen die Furt. Im Mittelalter bekommt der Name eine deutsche Schürze; der Ort heißt seit dem 16. Jahrhundert Berkenbrode. Dieser Name hat sich bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten; seitdem heißt der Ort Paß [1]). In einer Urkunde aus dem Jahre 1186 (P. U. B. I, 104 S. 80) bestätigt Herzog Bogislaw I. dem Kloster Colbatz den Besitz dieses Gutes, das es mit seiner Einwilligung von dem Edlen Walter gekauft hat, und beschreibt seine Grenze mit Grindiz: sunt autem hii termini inter Grindiz et Broda: a tribus lapidibus versus Plonam respicientes super tres quercus in campo Ryssow (Gr. Rischow) et ab eisdem tribus lapidibus trans montem ad tumulos paganorum et sic per viam, que ducit Stargard, ad montem Wolsigore, qui est iuxta Gounisam (Husenitz). Nach diesen Ortsangaben muß Grindiz westlich von Brode oder Paß gelegen haben; östlich lag schon damals Prilipp. (P. U. B. I, 67 S. 42.) Es muß noch an der Plöne gelegen haben; denn es gab dort einmal eine Mühle (P. U. B. I, 331 S. 25.) Den Namen Grindiz suchen wir aber auf einer heutigen Karte vergeblich; er kommt nach 1186 noch in einer Reihe von Urkunden vor, zuletzt 1248 (P. U. B. I, 475 S. 367). Dann ist er verschwunden. Denn wenn der Name 1313 (P. U. B. V, 2816 S. 117) noch einmal erwähnt wird, so ist dort einfach die frühere Grenzbestimmung wörtlich übernommen. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begegnen uns die ersten Deutschen in Grindiz, Matheus miles de Grindiz, Johannes sacerdos de eadem villa, als Zeugen in einer Urkunde aus dem Jahre 1234 (P. U. B. I, 302 S. 231). Derselbe Johannes heißt in zwei Urkunden des Jahres 1237 plebanus in Grindiz (P. U. B. I, 348. 350 S. 262 f.) Ohne Zweifel ist es derselbe Johannes auch, der in einer Urkunde des Jahres 1242 als sacerdos de Vico auftritt (P. U. B. I, 398 S. 316); ebenso 1243 (P. U. B. I, 411 S. 325). Wir werden daher an denselben Ort zu denken haben, wenn schon 1220 (P. U. B. I, 204 S. 149) ein Arnoldus, villicus de Vico als Zeuge auftritt, um so mehr, als ein Petrus de Rissow neben ihm steht; denn Rissow ist doch wohl das benachbarte Gr. Rischow. Es hätte sich hier also statt Grindiz beinah der Name Wieck eingestellt, der sich in deutschen Landen früher slavischen Besitzes oft findet, wo ein deutscher Markt neben einer wendischen Niederlassung sich bildete, [2]) in Pommern z. B. auf Wittow, bei Greifswald und bei Schlawe. In Wirklichkeit aber finden wir auch den Namen Wieck hier nicht auf der Karte, wohl aber den Namen Werben. Dieser begegnet uns zuerst 1266 (P. U. B. II, 798 S. 147), dann öfter. Die Identität von Werben und Grindiz wird durch eine Grenzangabe aus dem Jahre 1300 bewiesen (P. U. B. III, 1931 S. 400); hier wird die Grenze von Werben und Brode genau mit denselben Worten bezeichnet, wie früher die von Grindiz und Brode. Diese Grenze ist noch heute genau dieselbe, nur heute nicht mehr zwischen Brode und Werben, sondern zwischen Paß, wie Brode heute ja heißt, und Schöningen. Schöningen

---

[1]) Berghaus Landbuch II, 3, 604.

[2]) Wieck griech. οἶκος, lat. vicus, got. veihs, niederd. wik, aus dem Deutschen übergegangen in das westsl. viku, vika Marktort, Marktplatz; vgl. Jahrb. des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. 46. Schwerin 1881. S. 158.

aber ist 1770 auf trocken gelegten Grundstücken von Werben gegründet[1]). Heute noch läuft die Grenze von der Höhe oberhalb der Südostecke von Schöningen über den alten, nunmehr verschwundenen Lauf der Plöne und den an seine Stelle getretenen Schöningskanal auf die Feldmark von Gr. Rischow zu, wieder ein Beweis, wie gern die Grenzen ebenso wie die Wege sich durch die Jahrhunderte erhalten.

Fassen wir zusammen! In der wendischen Ortschaft Grindiz stellen sich Deutsche ein, ein Ritter, ein Priester, ein Schultheiß. Da bekommt der Ort einen anderen Namen; beinahe wäre es Wieck geworden, schließlich wird es Werben. Da scheint der Schluß zwingend, Werben sei ein deutsches Wort. Nun gibt es in Preußen eine Reihe von Ortschaften mit dem Namen Werben: das bekannte Städtchen in der Altmark nahe der Elbe in der Wische, 3 im Regierungsbezirk Merseburg, 1 im Regierungsbezirk Frankfurt.[2]) Auch hinter dem mecklenburgischen Warbende bei Stargard verbirgt sich ein Werben; denn so heißt diese Ortschaft in Urkunden aus den Jahren 1299 und 1305.[3]) Nun aber findet sich ein Werben auch am Styr in Wolhynien auf slavischem Boden, und alle die erwähnten Ortschaften liegen in einem Gebiet, das die Deutschen den Slaven erst haben abnehmen müssen. Und so wissen denn auch die Kenner des Slavischen diesen Namen aus dieser Sprache zu deuten; er ist von warba Weide (salix) abzuleiten.[4])

Fassen wir nun noch einmal zusammen, so ergibt sich ein anderes Bild. In dem wendischen Grindiz finden sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die ersten Deutschen ein. Gleichzeitig erhält die Ortschaft einen neuen Namen, aber keinen deutschen, sondern einen wendischen.

Hiermit vergleiche man folgende Tatsachen! Zum Besitz des Klosters Colbatz gehört seit 1234 (P. U. B. I, 302 S. 231) eine Ortschaft Niznaui, in der Nähe von Reckow westlich des Madüsees gelegen. Der Name wird in anderen Urkunden dieser Zeit auch anders geschrieben: Neznaue, Nisna, Nisnau, Nisnav, Nisnaw, Niznaw, Nyzenaw, Nyznaw. Nun aber lesen wir in einer Urkunde des Jahres 1274 (P. U. B. II, 1000 S. 297) Niznaw que Belcow dicitur. Ähnlich heißt es in einer gefälschten Urkunde, die für die Verhältnisse seit 1324 gültig ist (P. U. B. I, 236 S. 177) Nyzenaw que nunc Belcow appellatur. Also auch hier erhält eine Ortschaft statt ihres alten wendischen Namens einen andern. Dabei paßte der alte Name recht gut. Denn bei Miklosich[5]) lesen wir: asl. nizunu qui infra est. cech. nizna. pol. nizna. Und ein Blick auf die Generalstabskarte zeigt uns, daß Niznaw oder Belkow in der Nähe von Reckow **unten** im Tal liegt. Und auch hier ist der neue Name Belkow kein deutscher, wie wir unter der Herrschaft von Colbatz im Jahre 1274, wo die Deutschen mächtig ins Land strömten, erwarten müßten, sondern ein wendischer. Er findet sich auf ursprünglich wendischem Gebiet bei Treptow a. R., bei Schlawe und bei Stendal; hier heißt der Ort heute Belkau, in alten Urkunden aber Belkow, Belcowe,

---

[1]) Vgl. von Schöning Handbuch des Pyritzer Kreises. Stettin 1856. S. 142.

[2]) Vgl. Ritters Geographisch-statistisches Lexikon. 7. Aufl. Leipzig. 1883.

[3]) Vergleiche Jahrb. des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrgang 46. Schwerin 1881. S. 154.

[4]) Vgl. Miklosich Die slavischen Ortsnamen aus Appellativen. Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. XXIII. Wien 1874. S. 257. Brückner Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879. S. 85. Kühnel Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg. Jahrb. des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. 46. Schwerin 1881. S. 154.

[5]) a. a. O. S. 205.

Bellecow.[1]) Und die Sprachforscher leiten ihn vom slavischen belu „weiß" ab, einem Eigenschaftswort, von dem viele slavische Namen gebildet sind, z. B. Belgard, Below, Belitz, Belzig usw.[2])

In der Neumark lag ganz nahe dem südlichsten Zipfel des Kreises Pyritz ein Dorf Lucowe Zedeliz. Dies gehörte am Anfang des 13. Jahrhunderts zwei Deutschen, Brüdern, Conradus und Bartoldus Clest. Die Brüder traten es an Barnim I ab, und dieser schenkte es 1254 dem Kloster Colbatz (P. U. B. II, 590 S. 7). In einer Urkunde des Jahres 1295 aber (P. U. B. III, 1712 S. 231) lesen wir Lukowcedelitz, que nunc Kerkow dicitur. Wieder erhält ein Dorf, welches Colbatz gehört und schon lange unter deutschem Einfluß steht, statt des alten wendischen einen neuen Namen, aber wieder keinen deutschen, sondern einen wendischen. Denn der Ortsname Kerkow findet sich wieder mehrfach auf altem wendischem Gebiet, in der Altmark bei Salzwedel,[3]) in der Mittelmark bei Löwenberge und Beeskow (hier untergegangen) und in der Uckermark bei Angermünde. Und Brückner (a. a. O. S. 37) leitet den Namen von der slavischen Wurzel hor ab.

Was haben diese drei Fälle gemeinsam? Wir lernen drei wendische Ortschaften mit wendischen Namen kennen, Grindiz, Niznaw und Lukowcedelitz. Alle drei Ortschaften kommen in den Besitz des Klosters Colbatz, Niznaw 1234, Lukowcedelitz 1254, Grindiz freilich erst 1321, als es diesen Namen seit rund 50 Jahren nicht mehr trug; aber es lag unmittelbar neben Brode, welches schon seit 1186 den Colbatzer Mönchen gehörte, und war selbst im Besitz des Bischofs von Kammin,[4]) also einer dem Kloster Colbatz befreundeten Macht, so daß Colbatzer Einfluß in Grindiz selbstverständlich ist. Alle drei Ortschaften erhalten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts einen neuen Namen, aber nicht einen deutschen, sondern einen anderen wendischen, Werben, Belkow und Kerkow.[5]) In Werben ist die Weizackertracht heute noch heimisch; in Belkow war sie es einmal höchst wahrscheinlich; in Kerkow ist sie nicht mehr nachzuweisen, doch wäre es leicht erklärlich, wenn sie aus diesem Orte in früherer Zeit verschwunden wäre.

Ich glaube daraus den Schluß ziehen zu müssen, daß die Colbatzer Kolonisten, mit denen die Weizackertracht ins Land kam, es waren, die den drei Orten ihre neuen Namen gaben; auch nach Grindiz können sie leicht über Brode gekommen sein.

In dieser Annahme werde ich dadurch bestärkt, daß in derselben Zeit mehrere Ortschaften in demselben Gebiete einen neuen Namen erhalten, aber einen deutschen; so heißt Ziberose seit 1249 Woltersdorf, Cabow seit 1254 Falkenberg, Cyrnow seit 1255 Nienmarkt (Neumarkt), Parsow seit 1274 Wartenberg, Smirdeniz seit 1295 Molenbeke (Mühlenbeck).[6]) In derselben Zeit wird das

---

[1]) Vgl. Riedel Codex diplomaticus brandenburgensis. A, III, 478. V, 48. VI, 60 usw.

[2]) Vgl. Miklosich a. a. O. S. 142.

[3]) Jetzt Kerkau; Kerkowe in Kaiser Karls IV. Landbuch der Mark Brandenburg vom Jahre 1375.

[4]) Nachweislich erst seit 1236 (P. U. B. I, 331 S. 251. Doch macht sich der Bischof von Kammin schon 1189 in der Gegend bemerkbar (P. U. B. I, 116 S. 90), wird also schon damals Grindiz besessen haben.

[5]) Daß ein wendischer Name an Stelle eines wendischen tritt, ist eine einzigartige Erscheinung. Wenn Bredow bei Stettin bis zum 14. Jahrhundert Dretow hieß (P. U. B. I, S. 328), so ist wohl nur ein gleichklingender Name an die Stelle eines anderen gesetzt. Aus Pommern wüßte ich nur Wackerow bei Greifswald zu nennen, welches auch Nedos oder Nedoswitz geheißen zu haben scheint. Der erste Name kommt 1218, 1241, 1248, 1249, der zweite 1221, 1241 vor. Doch ist nirgends gesagt, daß der eine Name an Stelle des andern getreten sei; es kann sich daher auch um zwei Ortschaften handeln, die nahe bei einander lagen und vielleicht schließlich zusammengelegt sind.

[6]) In einer Urkunde von 1283 (P. U. B. II, 1268 S. 503) stehen Smirdeniz, Molenbeke neben einander, während es 1295 (P. U. B. III, 1712 S. 230) heißt Smirdeniz, que nunc Molenbeke dicitur.

slavische Wizoch (Visoca, Wizok) germanisiert in Witstock (seit 1282).[1]) Schon früher, zwischen 1179 und 1181, ist Wobrita in Schoneuelt (Schönfeld) umgetauft. Wie häufig damals die Änderung der Ortsnamen war, zeigt uns folgende Tatsache. Kasimir III. bestätigt 1274 dem Kloster Colbatz alle von ihm, seinen Vorfahren und Verwandten geschenkten Güter und Besitzungen und sieht dabei ausdrücklich den Fall vor, daß in Zukunft einmal eine dieser Besitzungen einen anderen neuen Namen bekommen könnte.[2])

In derselben Zeit treten im Colbatzer Gebiete auch andere deutsche Ortsnamen zum ersten Male auf, ohne daß ein slavischer vorher nachweisbar wäre, so Crogh (Hohenkrug) seit 1236, Hoykendorp (Hökendorf) seit 1274, Bucholt (Buchholz) seit 1274, Brusenhagen seit 1283. Bemerkt sei noch, daß in den auf Colbatz bezüglichen Urkunden bis 1242 auch die anderen Namen von Örtlichkeiten, Flüssen, Wäldern, Bergen u. dgl., immer wendisch sind. Also um die Mitte des 13. Jahrhunderts scheint Colbatz einen Strom deutscher Kolonisten in sein Gebiet geleitet zu haben,[3]) und wie die anderen Namensänderungen, so sind auch die drei, welche einen wendischen Namen durch einen wendischen ersetzen, auf ihre Rechnung zu schreiben.

Woher aber kamen diese Kolonisten? Wenn sie einer Ortschaft einen neuen Namen gaben, so kann der Grund darin zu suchen sein, daß die neue Bezeichnung aus irgend einem Grunde für den Ort paßte, wie etwa Crogh, Bucholt, Molenbeke. Das kann aber kaum zutreffen, wenn der neue Name ein wendischer ist; wir müßten sonst bedeutende Kenntnis der wendischen Sprache und ihren Gebrauch bei diesen Kolonisten voraussetzen. Es ist aber noch ein anderer Grund denkbar. Wie heute Namen, die in Deutschland vorkommen, sich in aller Herren Ländern wiederfinden, weil die Deutschen im fremden Lande wenigstens die Namen der Heimat hören wollen, so sind sicher auch damals viele Namen aus dem gleichen Grunde aus der alten Heimat in die neue übertragen. Hierher gehören sicher jene drei wendischen Neubenennungen. Dann müssen aber die Kolonisten, welche die Colbatzer Mönche in den Weizacker holten, aus einem Gebiet gekommen sein, welches ursprünglich wendisch war und daher noch wendische Namen aufwies, wenn es auch natürlich damals schon seit längerer Zeit germanisiert gewesen sein muß.

Nun gibt es ein solches Gebiet, in dem unsere drei Ortsnamen alle vorkommen, die Altmark; man vergleiche das Nebenkärtchen auf unserer Karte![4]) Die Altmark war ursprünglich deutsch, aber im 8. und 9. Jahrhundert slavisch. Die Flußnamen der Altmark aber sind fast nur

---

[1]) Wizok altslavisch vysoku hoch. Wizok in Mecklenburg 1230, heute Wisch. Jahrb. des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. 46. Schwerin 1881. S. 159. Vgl. Curschmann Die deutschen Ortsnamen im norddeutschen Kolonialgebiet. Stuttgart 1910. S. 33.

[2]) P. U. B. II, 1000 S. 297: si dictas possessiones quandoque aliis nouis nominibus in futurum fortassis appellari contigerit. Dieselbe Wendung finden wir in einer Urkunde der Herzöge Barnim II. und Otto I. vom Jahre 1295 (P. U. B. III, 1712 S. 231.)

[3]) Vgl. von Sommerfeld Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern. Leipzig 1896. S. 174 ff.

[4]) Hier will ich einem Einwurf begegnen, der gemacht werden könnte, der Name Werben von warba Weide müsse am Ufer des Madüsees bodenständig sein; denn dort habe es doch sicher auch in wendischer Zeit Weiden gegeben. Gewiß wäre das an sich denkbar. Aber Werben in der Altmark liegt ähnlich wie das Werben im Weizacker, in einer Gegend, die auf sumpfigem Gelände viel Weiden getragen haben wird und in der Nähe einen größeren Wasserspiegel, die Elbe, hat. Darum können die Kolonisten, durch die Ähnlichkeit der Landschaft veranlaßt, den Namen übertragen haben, ohne seine eigentliche Bedeutung zu kennen.

deutsch, und schon frühzeitig finden wir daselbst deutsche Ortsnamen, Arendsee (arnseo) 822, Walsleben (wallislevu) 929. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts aber werden kaum noch Slaven in der Altmark erwähnt.[1]) Die Kolonisten waren, wie uns Helmold berichtet, vom untern Lauf des Rheins, aus Holland, Seeland und Flandern gekommen.[2]) Dazu hatten sich nach der Chronica novella des Dominikanermönches Hermann Korner[3]) auch Westfalen gesellt; die Holländer wohnten nach seinem Bericht besonders in den sumpfigen Teilen des Landes, so um Seehausen herum. Nach einer alten niedersächsischen Chronik[4]) wohnten in und um Werben und Gardelegen besonders Sachsen. Die Altmark war also um die Mitte des 13. Jahrhunderts wohl imstande, den Weizacker zu germanisieren.

Es ist auch sonst wahrscheinlich, daß die Colbatzer Mönche, wenn sie sich entschlossen, deutsche Kolonisten in den Weizacker zu holen, sie gerade aus der Altmark holten. Fragen wir nur einmal, woher sie diese sonst hätten holen sollen. Etwa aus den alten deutschen Landschaften, wie Westfalen? Von dort bis zum Weizacker war es doch reichlich weit. Einzelne sind sicher auch aus weiter Ferne nach Pommern gekommen; aber hier haben wir doch mit ganzen Scharen zu rechnen. Oder aus Mecklenburg? Hier wirkte der deutsche Kulturstrom erst von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an;[5]) Mecklenburg war also schwerlich imstande, um die Mitte des Jahrhunderts schon ein anderes Land zu kolonisieren und zu germanisieren. Oder etwa aus dem Magdeburgischen? Es ist bekannt, daß die Erzbischöfe von Magdeburg von jeher nach der Oberhoheit über Pommern strebten; noch 1223, also kurz vor der Zeit, in der die Kolonisten in den Weizacker gekommen sein müssen, hatte Albrecht von Magdeburg seine Ansprüche von neuem geltend zu machen gesucht. Es ist daher natürlich, daß man in den kirchlichen Kreisen Pommerns jede Beziehung zu Magdeburg zu meiden suchte. So hatte Bischof Sigwin von Kammin (1191—1219) Prämonstratenser aus Mariengarten in dem fernen Friesland nach Belbuk an der Rega geholt, nur um die Magdeburger Einflüsse nicht durch Berufung von Ordensbrüdern von dort zu vermehren.[6]) Es blieb also nur der Winkel zwischen Mecklenburg und Magdeburg, eben die Altmark, übrig. Sie gehörte zu Bremen und war also neutrales Gebiet.

Ferner führten gerade zur Altmark von Pommern Fäden hinüber. Als im Jahre 1223, wie oben erwähnt, der Erzbischof Albrecht von Magdeburg seine Ansprüche auf Pommern erhob, da betraute der Papst Honorius III. die Äbte von Hillersleben und Sittichenbach und den Propst von Arendsee in der Altmark mit der Untersuchung der Sache. Der letztere scheint die Verhandlungen hingeschleppt zu haben, weil er dem Bischof von Kammin wegen gewisser, seinem Jungfrauenkloster verliehener Benefizien verpflichtet war. Honorius III. starb 1227. Bei seinem Nachfolger Gregor IX.

---

[1]) Diese Verhältnisse in der Altmark sind ausführlich und erschöpfend behandelt von Brückner Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879.

[2]) Helmold Chronica Slavorum I, 88. Helmold war um die Mitte des 12. Jahrhunderts Pfarrer in Bosau in Holstein.

[3]) Zum Jahre 1151. Abgedruckt bei Eccard, Corp. histor. med. aevi. II, 697 ff. Korner lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

[4]) Abgedruckt in Kaspar Abels Sammlung etlicher noch nicht gedruckten alten Chroniken. Braunschweig 1732. S. 136 zum Jahre 1152. Die Chronik reicht bis 1438.

[5]) Vgl. Witte Mecklenburgische Geschichte. I. Wismar 1909. S. 119 ff.

[6]) Vgl. über diese Verhältnisse Wiesener Geschichte der christlichen Kirche in Pommern zur Wendenzeit. Berlin 1889. S. 227 und sonst.

strengte Albrecht seine Klage wieder an. Wieder wurden Richter bestellt, wider die Äbte von Hillersleben und Sittichenbach, aber der Propst von Arendsee fehlte.[1]) So bestanden also zwischen den kirchlichen Kreisen der Altmark und Pommerns in dieser Zeit geradezu freundschaftliche Beziehungen. Gerade an die kirchlichen Kreise aber werden sich die Mönche von Colbatz gewandt haben, um Kolonisten für ihr Land zu gewinnen.

Auf Beziehungen Pommerns zur Altmark werden wir auch dadurch hingewiesen, daß in zwei Urkunden Barnims I. vom Jahre 1267 (P. U. B. II, S. 180. 184) der Probst Conrad des altmärkischen Klosters Krewese als Zeuge genannt wird.

Noch ein anderer Umstand mußte den Colbatzer Mönchen gerade die Altmark geeignet erscheinen lassen, um dorther die Kolonisten zu holen. In der Altmark, wenigstens in der Wische an der Elbe bei Werben, aber auch sonst in den Niederungen, gab es denselben schweren, niedrigen und darum nassen Boden, wie im Weizacker. Nicht jeder konnte einen solchen Boden bestellen und recht ausnutzen; von den Bewohnern der Wische aber war anzunehmen, daß sie dazu imstande waren. War diese Fähigkeit bei ihnen doch gleichsam ein Erbgut. Ihre Väter waren, wie wir oben sahen (S. 14), aus Holland, Seeland und Flandern eingewandert; auch hier hatten sie es mit nassem Boden zu tun gehabt.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß viele der deutschen Ortsnamen, die im Colbatzer Gebiet in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts statt wendischer neu auftreten, auch in der Altmark vorkommen. Auch hier gibt es ein Woltersdorf, ein Buchholz, ein Schönfeld, ein Wartenberg, ein Falkenberg. Das altmärkische Möllenbeck heißt in Kaiser Karls IV. Landbuch der Mark Brandenburg Mollenbeke, ebenso wie das dem Kloster Colbatz gehörende Mühlenbeck in den alten Urkunden. Der Name Horst, den Kaiser Karls Landbuch für die Altmark erwähnt, ist heute noch in Faulenhorst, Butterhorst, Schenkenhorst vorhanden. Man vergleiche das Nebenkärtchen! Und Horst am Madüsee gehörte auch zu Colbatz. Es sind dies ja häufig vorkommende Namen, und sie würden allein nichts beweisen; aber eins kommt zum andern. Auch auf die Ortschaft Quadenbambeck in der Altmark möchte ich aufmerksam machen. Dambeck ist wendisch; quad erklärt Grimm im Wörterbuch mit „böse, schlecht“ und bezeichnet es als niederdeutsch.[2]) Im Weizacker ist es heute in der Bedeutung „klein“ gebräuchlich. Und ein Colbatzer Klostergut, das heutige Kl. Schönfeld, heißt im Colbatzer Urbar von 1700 Quaden-Schönfeld.[3])

Noch ein anderer Zusammenhang wird uns am leichtesten klar, wenn wir zu der Annahme berechtigt sind, die Colbatzer Kolonisten seien aus der Altmark gekommen. Wir haben in Pyritz eine Mauritiuskirche. Der heilige Mauritius ist in St. Moritz im Wallis in der Schweiz, dem alten Agaunum, zu Hause. Er war aus dem Orient unter Diokletian als Befehlshaber einer thebäischen Legion dorthin gekommen, die aus Christen bestand. Als diese Legion den Befehl erhielt, sich an der Christenverfolgung zu beteiligen, weigerte sie sich. Sie wurde dezimiert und nach nochmaliger Weigerung wieder dezimiert und soll schließlich ganz vernichtet sein. Nach anderer Überlieferung sollen Versprengte seiner Legion an den Niederrhein gekommen sein. Daher gibt es dort in Deutschland die meisten

---

[1]) Vgl. Wiesener a. a. O. S. 212.

[2]) Ebenso Schiller und Lübben im mittelniederdeutschen Wörterbuch. Dähnert Plattdeutsches Wörterbuch. Stralsund 1781.

[3]) Vgl. Berghaus Landbuch von Pommern. II, 3, S. 146.

Mauritiuskirchen, in Cöln, Bonn, Xanten, Siegen, Trier, Mainz.[1]) Östlich der Elbe kenne ich außer in Mittenwalde in der Mark nur eine Mauritiuskirche, eben die Pyritzer. Ein Bindeglied zwischen Pyritz und dem Niederrhein bilden die Mauritiuskirchen in Halle a. S., Halberstadt, Magdeburg und — in der Altmark. St. Mauritius war der ältere Patron der Siechenhauskapelle in Stendal und vielleicht Patron der Pfarrkirche zu Algenstedt im Kreise Gardelegen. Er hatte zwei Kommenden in der Marienkirche der Altstadt Salzwedel, eine Vikarei und Kommende in der Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel und ein Lehn im Dom zu Stendal.[2]) Wenn wir dem heiligen Mauritius in der Altmark begegnen, so ist das nicht wunderbar; waren doch die deutschen Kolonisten der Altmark nach Helmolds oben erwähnter Angabe zum großen Teil vom Niederrhein gekommen.[3]) Berg[4]) behauptet nun, Pyritz habe von Magdeburg den Mauritiuskult übernommen. Woher er das weiß, sagt er nicht. Ich nehme also an, daß es eine bloße Vermutung ist. Wenn aber die Colbatzer Kolonisten aus der Altmark gekommen sind, dann ist es doch höchst wahrscheinlich, daß sie auch den heiligen Mauritius von dort mitgebracht und seinen Kult weiter im Weizacker verbreitet haben. So wird unsere Annahme auch durch diesen Zusammenhang unterstützt.

Die Kolonisten, welche die Colbatzer Mönche in der Mitte des 13. Jahrhunderts in den Weizacker holten, sind also aus der Altmark gekommen. Wir glaubten uns oben zu der Annahme berechtigt, daß die Weizackertracht mit diesen Kolonisten gekommen ist. Also muß auch sie aus der Altmark stammen. Demnach müssen wir erwarten, Spuren der Weizackertracht auch in der Altmark zu finden.

Die ganze Tracht ohne jede Veränderung natürlich nicht. Denn die Jahrhunderte können unmöglich spurlos an den Trachten hier wie dort vorübergegangen sein. Aber manche Stücke finden sich in den Volkstrachten der Altmark, die der Weizackertracht gleichkommen oder nahe verwandt sind. In der Altmark ist heute freilich von Volkstrachten nicht mehr viel erhalten. Aber einzelne Stücke sind in den Museen zu Stendal und Salzwedel ausgestellt, und eine genaue Beschreibung alles dessen, was noch zu erreichen war, gibt Döring Die älteren Volkstrachten der Provinz Sachsen, erschienen als Sonder-Abdruck aus dem Montagsblatt Nr. 24 bis 28 der Magdeburgischen Zeitung 1908.

Da finden wir nun — ich nehme auch der Altmark benachbarte Kreise[5]) hinzu — als Tracht der Männer einen langschößigen Rock mit kurzer Taille, gelegentlich schwarz, doch meist blau, innen meist rot gefüttert, mit zwei Reihen Knöpfen. So beschreibt ihn Döring für die Kreise Wanzleben (S. 3), Neuhaldensleben (S. 8), Gardelegen (S. 9), Salzwedel (S. 10), Osterburg (S. 11), Wolmirstedt (S. 13), Jerichow 1 (S. 15) und Calbe (S. 15). Für Osterburg wird er ausdrücklich als hinten ungeschlitzt bezeichnet. Dazu kommt eine lederne Kniehose, häufig aus Wildleder verfertigt, mit langen Stiefeln in den Kreisen Wanzleben, Halberstadt (S. 6), Neuhaldensleben,

---

[1]) Vgl. Berg Der heilige Mauritius und die thebäische Legion. Halle a. S. 1895.

[2]) Herr Oberpfarrer Wollesen in Werben a. d. Elbe hatte die Güte, mir diese Angaben über die Altmark zu machen. Auch hier sei ihm herzlichst gedankt!

[3]) Die Mauritiuskirche in Magdeburg hat Otto I. zur Sühne für die Plünderung einer Mauritiuskirche in Oberitalien durch seine Soldaten dem Heiligen zu Ehren erbauen lassen. Berg a. a. O. S. 2.

[4]) a. a. O. S. 1. Dort sind auch die Mauritiuskirchen am Niederrhein aufgezählt.

[5]) Die vier Kreise der Altmark sind Salzwedel, Osterburg, Gardelegen, Stendal; daran stoßen südlich Neuhaldensleben und Wolmirstedt.

Gardelegen, Salzwedel, Osterburg, Wolmirstedt, Jerichow 1 und Calbe. Für Gardelegen wird ausdrücklich erwähnt, daß es eine Klappenkniehose aus Wildleder ist. In Halberstadt, Gardelegen und Calbe wird dazu im Sommer und Winter eine Pelzmütze getragen.

Die Frauen tragen im Kreise Wanzleben (S. 4) einen bunten, ziemlich kurzen Rock, vorn glatt, hinten gefaltet, den sog. „krusen" Rock. In Gardelegen (S. 9) sind es kurze rote Faltenröcke mit grünen Streifen, auch flaschengrün, mit feinen eingebügelten Falten; der untere Rand ist mit einer gegen 15 cm breiten schwarzen Sammetkante besetzt[1]). Im Kreise Wolmirstedt (S. 13) sind die Röcke so kurz, daß sie kaum übers Knie reichen, hinten in dichte Falten gelegt, mit handbreitem Band aus roter oder grüner Seide besetzt. Und in Jerichow 1 (S. 15) mußte der Faltenrock gar breit über die Hüften hinausragen, zu welchem Zweck bevor man ihn anzog, über den Hüften ein ausgestopfter Ring angelegt wurde; er wurde „Wulstlatz" genannt. Als Schmuck kommen Bernsteinketten in den Kreisen Wanzleben (S. 4) und Stendal (im Museum) vor. Ein Schmuck ist schließlich auch der Muff, da er nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer getragen wird, in den Kreisen Oschersleben (S. 5), Jerichow 1 und 2 (S. 13 und 14), Wittenberge und Schweinitz (S. 17) und Stendal (im Museum). Als Hauptstaat aber gilt mehrfach das bunte gestickte Tuch aus Seide oder Wolle, so im Kreise Wanzleben (S. 4), Gardelegen (S. 9) und Stendal (im Museum). Im Museum in Stendal liegt darüber auch ein weißer Spitzenkragen.

Ich denke, wenn wir auch die Weizackertracht unverändert weder in der Altmark noch in der Nachbarschaft finden, so sind das doch so viele gleiche oder verwandte Züge, daß wir uns wohl vorstellen können, wie unter solchen Trachten die Mutter unserer Weizackertracht vor Jahrhunderten einmal heimisch gewesen ist. Verständlich ist es ja auch, wenn im Weizacker manches besonders herausgebildet ist. So sind die kurzen Frauenröcke, die, auf dem ausgestopften Wulst liegend, nicht eng anschließen, sondern weit abstehen, für unsern niedrigen, nassen Boden ohne Zweifel besonders passend.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über die Sprache! Ich kann hier nichts irgendwie Abschließendes bieten; doch sei es mir gestattet, was ich zufällig beobachtet habe, vorzubringen! Es ist nicht eben viel, was an deutschen Wörtern in unserm Gebiet aus der ältesten Zeit sich erhalten hat. Da finden sich zunächst einige juristische Ausdrücke in Urkunden, die für die Bewohner des Colbatzer Gebietes geschrieben sind; sie müssen also ihrer Sprache angehört haben. Es sind niederdeutsche Worte. Herzog Barnim I. gibt 1254 den Untertanen des Klosters Colbatz das Recht, daß niemand von ihnen ein Pfandgeld, pantpennink[2]), nehmen soll. Derselbe Barnim schenkt 1255 dem Kloster das Dorf Parsow und befreit die Untertanen des Klosters von allen Leistungen, auch a iure quod herschilt dicitur, d. h. von der Verpflichtung zur Heeresfolge (P. U. B. II, 610 S. 23). Derselbe hat die Ortschaft Damm zur Stadt gemacht und diese befestigen lassen, bestätigt aber 1277 dem Kloster Colbatz alle seine Rechte an den Ort, u. a. auch das Recht, daß die Bäcker aus Stettin oder anderswoher ihr Getreide frei von jeder Abgabe und ungeld zur Mühle bringen dürfen[3]). Über

---

[1]) Eine Frauentracht aus dem Drömling befindet sich in Berlin in der Sammlung für Deutsche Volkskunde Klosterstraße 36. (Führer 1908. S. 24.)

[2]) P. U. B. II, 600 S. 14: fratribus de Colbaz indulsimus, ne uidelicet eorum homines teutonici sclauique cogentur dare denarios, qui uulgariter dicuntur pantpennink.

[3]) P. U. B. II, 1066 S. 351: item concedimus ut pistores de Stetin sive alii quicunque ad molendina dictorum fratrum annonam suam ad molendinum seu intra munitionem uel extra applicuerint absque omni thelonii et ungeldi impetitione libere apportent et reportent.

die Zugehörigkeit der beiden letzten Ausdrücke zum niederdeutschen Sprachschatz vergleiche man das mittelniederdeutsche Wörterbuch von Schiller und Lübben!

Ebenso wie diese juristischen Ausdrücke zeigen uns mehrere Ortsnamen in ihrer Form, daß wir uns hier auf niederdeutschem Sprachgebiet befinden, so Bucholt, auch Bocholt oder Bokholt geschrieben, Crogh, Hoghenwalde, Molenbeke, Nienmarkt, Witstock, Woltersdorp, Wormgraue. Hierzu kommt der Name einer Mühle Deveshorn und einer Örtlichkeit Huwschlach bei Pyritz (P. U. B. III, 1620 S. 159). Eine Bemerkung nur über den Namen Crogh! Zu den Dörfern, mit denen das Kloster Colbatz 1173 bei seiner Gründung ausgestattet wurde, gehörte auch ein deutsches Dorf, das erste, das sich urkundlich in Pommern nachweisen läßt; aber es hatte noch keinen Namen, die Urkunde nennt es einfach villa Theutunicorum[1]). Später aber, seit 1236, heißt dieses Dorf Crogh[2]); es ist augenscheinlich das heutige Hohenkrug. Das ist ohne Frage ein deutscher Name, auch wenn der Papst Gregor IX. ihm gelegentlich unter seiner wendischen Nachbarschaft einen slavischen Schwanz gibt und das Dorf Crocove nennt[3]). Aber was bedeutet Crogh? Ich habe bisher immer geglaubt, auch diese Deutschen, die dies erste deutsche Dorf in Pommern bewohnten, von dem wir wissen, hätten an dem alten Nationalfehler aller Deutschen, der Vorliebe für den Trunk und das Wirtshaus, gelitten, und habe daher Crogh als Krug, Wirtshaus gedeutet. Aber seit ich den Artikel „Krug" in Grimms Wörterbuch gelesen, bin ich zweifelhaft geworden und möchte eine Ehrenrettung der Bewohner jenes Dorfes wagen. In Grimms Wörterbuch u. d. W. wird nämlich die Frage aufgeworfen, wie das Wort Krug im Niederdeutschen zu der Bedeutung Wirtshaus komme; denn nur hier hat es sie. Man denkt dabei gewöhnlich an eine Ableitung von Krug in der Bedeutung Trinkgefäß. Das Wort fehlt aber in dieser Bedeutung im Niederdeutschen völlig. Es wird daher in Grimms Wörterbuch auf ditmarsisch kroog in der Bedeutung eines mit Zaun, Wall oder Graben umgebenen Stück Landes, das geweidet oder besät wird, hingewiesen; Parallelen zu dieser Bedeutung finden sich im Norwegischen und Isländischen. Der norddeutsche Krug könnte aber ursprünglich eine Art Gemeindehaus mit einem vom Dorfgebiete abgesonderten Stück Landes sein. Ist das nicht dasselbe, was in so vielen deutschen Dörfern ursprünglich durch —hagen ausgedrückt wird? Ich wage also die Vermutung auszusprechen oder besser zur Erörterung zu stellen, auch der Name jenes ersten deutschen Dorfes gehe auf diese Bedeutung zurück.

Aus dem heutigen Plattdeutsch sei nur ein Wort angeführt! Die Frauen tragen über dem Hemde ein Leibchen, welches unten in einen mit Heu oder Werg ausgestopften Wulst ausläuft, auf dem die Röcke ruhen, so daß sie bei großer Breite in den Hüften weit abstehen. Dieses Leibchen heißt josip, mit langem, betonten o. Im vorpommerschen Plattdeutsch wird oder wurde josep „das Röckchen genannt, welches die Frauensleute unter den übrigen Röcken zunächst am Leibe tragen."[4]) Außerdem schreibt mir Herr Professor Dr. Otto Bremer in Halle a. S., daß josep in Westfalen ein Kinderkleid bedeute. Die Kürze erscheint also wesentlich.

Mit Hülfe dieser Sprachreste läßt sich über die Herkunft der Bewohner des Weizackers, bezw. der Träger der Weizackertracht nichts weiter ermitteln, als daß es Niederdeutsche waren. Aber

---

1) P. U. B. I, 63 S. 39.

2) P. U. B. I, 331 S. 251. Vgl. P. U. B. I, 404 S. 321: villam Theutunicorum, que Chrogh dicitur (1242).

3) P. U. B. I, 344 S. 259 (1237). Solche Analogiebildungen kommen auch sonst vor; vgl. Curschmann Die deutschen Ortsnamen im norddeutschen Kolonialgebiet. Stuttgart 1910. S. 31.

4) Dähnert Plattdeutsches Wörterbuch. Stralsund 1781.

sie sprechen eben auch nicht gegen die von uns vorgetragene Ansicht; denn auch die Altmark gehört zum niederdeutschen Sprachgebiet.

Die Personennamen haben sich mir ebenso wenig fruchtbar erwiesen, wie Haas für die Halbinsel Mönchgut.[1])

Aus Sage, Sitte oder Brauch Schlüsse zu ziehen, bin ich nicht imstande.

Es wogt das Korn im Sonnenbrand,
Darüber die Glocken schallen.

Wenn heute im Sommerwinde unsere Weizenfelder volle Wogen schlagen: den **Grund** zu der hohen Kultur unseres Bodens haben die Colbatzer Mönche mit ihren Kolonisten gelegt. **Wenn** sich im Weizacker ein besonderes Volkstum bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein erhalten hat: die Colbatzer Mönche haben es gepflanzt und aufgezogen. Wenn in der Zeit modernen Verkehrs die äußeren Kennzeichen dieses Volkstums verschwinden: wir wollen nicht darum klagen, daß abstirbt, was nicht mehr lebensfähig ist, wollen nur wünschen, daß der Weizacker allezeit ein Land bleibt, darüber die Glocken schallen.

---

[1]) Haas und Worm Die Halbinsel Mönchgut und ihre Bewohner. Stettin 1909. S. 54.

